

Editorial

Das programmatische Selbstverständnis der Frauenforschung, ein interdisziplinäres Projekt zu sein, zeigt Risse. Unübersehbar ist eine stärkere Auseinandersetzung mit Entwicklungen in den eigenen Disziplinen – eine intensivere Partizipation an den dort geführten theoretischen und methodischen Diskussionen; und unüberhörbar ist das öffentliche Nachdenken darüber, was Frauen- und Geschlechterforschung in den vergangenen 25 Jahren zur Veränderung der Fächer beigetragen hat und was die Ausrichtung auf Interdisziplinarität für die Diskussion in den Fächern bedeutet. Im sozial-, geistes- und kulturwissenschaftlichen Diskurs wird das Programm der Interdisziplinarität überdies in Frage gestellt durch Vorstellungen von Trans- und Konterdisziplinarität: Konzepten einer neuen Freiheit offensiver „Treulosigkeit“ (Judith Stacey) gegenüber den Fächern, die – den Spezialisierungen zum Trotz – Grenzgänge und das Durchqueren mehrerer Disziplinen in einem Forscher/innen/leben möglich macht.

Zeit demnach, dachten wir, das große Programm zum Thema zu machen und nach Erfahrungen mit interdisziplinärer Arbeit und unterschiedlichen Positionierungen in diesem Feld Ausschau zu halten.

Das Heft „Interdisziplinarität“ von *L'Homme Z. F. G.* dokumentiert exemplarisch die Unterschiedlichkeit der Auffassungen, in denen auch die veränderten wissenschaftlichen, politischen und institutionellen Rahmenbedingungen feministischer Forschung zum Ausdruck kommen.

Das Thema ist einerseits Gegenstand theoretischer Reflexionen, andererseits erkenntnisleitende Perspektive in materialen Analysen.

Der Beitrag von *Gudrun-Axeli Knapp* und *Hilge Landweer* („Interdisziplinarität“ in der Frauenforschung: Ein Dialog“) rekonstruiert ein Stück der Entwicklungsgeschichte des Interdisziplinaritätspostulats in der Frauenforschung. Im Zentrum des kontroversen Dialogs zwischen Knapp und Landweer steht die Auseinandersetzung um den normativen Charakter des Interdisziplinaritätspostulats. Nach Auffassung von Hilge Landweer verbirgt sich hinter dem Interdisziplinaritätspostulat ein streng sozialwissenschaftliches Konzept, das meist direkt oder indirekt an ein Modell von Gesellschaftstheorie gekoppelt sei. In fachübergreifenden Forschungs Kooperationen könne diese implizit disziplinäre Bindung des Konzepts zu erheblichen Problemen führen, da es die notwendige Formulierung einer gemeinsamen theoretisch-methodologischen Klammer erschwere. In bezug auf die Institutionalisierung von Frauenforschung im akademisch-disziplinären Kontext sei das Interdisziplinaritätspostulat inzwischen eher eine Fessel als

ein Gewinn. Gudrun-Axeli Knapp vertritt den Interdisziplinaritätsanspruch der Frauenforschung aus einer theoretischen und politischen Perspektive, wobei sie von einer anderen Auffassung von der Normativität des Konzepts ausgeht. Sie plädiert für ein experimentelles Verständnis von Interdisziplinarität, das Konsequenzen zieht aus der Reflexion der Beschränktheit des Ideals einer theoretisch vollständigen Integrierbarkeit fachspezifischer Zugangsweisen und Einsichten.

Judith Stacey beschreibt die Geschichte ihrer Untreue gegenüber den Disziplinen, ihre Grenzüberschreitungen und Fachwechsel von der Soziologie zur Ethnographie und zu den Kulturwissenschaften („Den Fächern untreu: Eine feministische Grenzüberschreitung“). In einem autobiographischen Rückblick interpretiert sie ihr fachliches „cross dressing“ im Zusammenhang mit Entwicklungen feministischer Theoriebildung und -moden, die sie einbettet in allgemeinere Veränderungen der politischen und wissenschaftlichen Kultur in den USA. Die zunehmende akademisch-disziplinäre Einbindung feministischer Wissenschaft sieht sie dabei einerseits als Gradmesser für Erfolg, andererseits aber gehen mit dieser Re-Disziplinarisierung Impulse zu einem unorthodoxen und kritischen Verhalten gegenüber den etablierten Fächern verloren. Sie begreift Feminismus als ihre primäre „Fachzugehörigkeit“ und skizziert ihre konterdisziplinären Grenzgänge vor allem im Zusammenhang mit veränderten politischen Einschätzungen gesellschaftlicher Entwicklungen. Exemplarisch erörtert sie ihren Weg von einer sozialistisch-feministischen historischen Soziologie zu einer „ambivalent-postmodernen“ Ethnographie anhand der Geschichte von Forschungsprojekten, insbesondere zur Veränderung von Familienstrukturen: von der chinesischen Bauernfamilie im nachrevolutionären China bis hin zu den „postmodernen“ Familienformen im Silicon Valley.

Die Beiträge von *Gianna Pomata* und *Akiko Mori*, einer italienischen Historikerin und einer japanischen Ethnologin, thematisieren Interdisziplinarität nicht ausdrücklich. Gleichwohl wird in ihren Texten deutlich, daß die Analyseperspektiven aus unterschiedlichen Fachrichtungen angeregt sind.

Die Sensibilisierung für Fragen der Körpergeschichte entstand aus der Auseinandersetzung mit Anthropologie, Philosophie und feministischer Theorie. In ihrem Beitrag „Vollkommen oder verdorben? Der männliche Samen im frühneuzeitlichen Europa“ greift *Gianna Pomata* diese Diskussionen auf. In Auseinandersetzung mit philosophischer und medizinischer Literatur von der Antike bis zur Frühen Neuzeit zeigt sie die Konstanz des Konzeptes vom männlichen Samen als „Funken Sternenerfeuer“, als Transformation, als Schaum des Blutes auf. Dieses Konzept, das von Aristoteles bis ins 17. Jahrhundert seine Geltung hatte, beruhte auf der Überzeugung von der zentralen Bedeutung des Samens als „Strahlkraft einer formenden Substanz“. Als im 17. Jahrhundert unter dem Mikroskop die Spermatozoen entdeckt wurden, wurden sie dagegen auch als ein Zeichen der Fäulnis diskutiert. Pomatas Text dokumentiert, wie wenig sich diese wissenschaftliche Lehrmeinung von den von der Inquisition als „Aberglaube“ denunzierten Auffassungen unterschied.

Akiko Mori hat in ihrer ethnographischen Untersuchung eines Dorfes in Südkärnten den Friedhof als kulturellen Text gelesen („Familiengrabpflege in ethnologischer Sicht“). Sie nimmt die spezifische Bedeutung der Grabpflege durch Frauen zum Anlaß, um das dichotome Konzept der Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit zu korrigieren. Auf der Grundlage der genauen Beobachtung von Familientraditionen der Grabpflege und den Konstellationen von Zuständigkeit zeigt sie, wie der Friedhof als ein öffentlicher Ort fungiert, an dem Privates geregelt wird. Auch die Handlungen, die an diesem Ort vollzogen werden, tragen diesen Mischcharakter.

Ein spezifischer Aspekt des Spannungsverhältnisses von Frauenforschung und Frauenpolitik wird in dem Beitrag von *Hanna Schissler* („Frauengeschichte vor Gericht“) thematisiert. Darin dokumentiert und interpretiert sie einen Rechtsstreit, der in der amerikanischen Öffentlichkeit breit debattiert wurde. In dem als „Sears Case“ bekannten Fall geht es um eine gerichtliche Auseinandersetzung über Gleichstellungspolitik. Für die Frauenforschung, aber vor allem für die Geschichtswissenschaft war der Fall besonders brisant, weil es zu einer Konfrontation zwischen zwei bekannten Historikerinnen kam, die in diesem Fall gutachteten. Während die eine auf der Grundlage des Differenz-Konzeptes argumentierte, daß Frauen weniger karriereorientiert seien als Männer, ihre mangelnde Vertretung in Spitzenposition daher aus ihrem Berufswahlverhalten resultiere, argumentierte die zweite Gutachterin, von Wahlmöglichkeiten von Frauen ließe sich nur innerhalb vorhandener Chancen sprechen. Das Gericht folgte dem Differenz-Argument. Schissler diskutiert am Beispiel dieses Prozesses die Dilemmata, in die sowohl Gleichheits- als auch Differenzargumentationen führen können, wenn sie entkontextualisiert werden. Genau diese Entkontextualisierung aber war das Problem, in das die Gutachterinnen im Rahmen einer juridischen Struktur gerieten, deren Logik es ausschloß, Gleichheit auf eine Weise zu fassen, welche Unterschiede einbezieht und Differenz auf dem Hintergrund bestehender Ungleichheit zu begreifen.

Der Herausgeberinnenkreis von L'Homme Z. F. G. hat sich erweitert. Wir begrüßen Susanna Burghartz (Basel), Ute Gerhard (Frankfurt a. M.), Karin Hausen (Berlin), Regina Schulte (Bochum) und Claudia Ulbrich (Berlin). Ein von allen Herausgeberinnen betreutes Heft wird im ersten Halbjahr 1997 erscheinen.

Gudrun-Axeli Knapp
Edith Saurer